

beziehungswweise

JUNI 2011

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|---|---|
| <p>1 STUDIE Bis ich selbst Vater geworden bin ...</p> <p>3 FILMTIPP Die Vaterlosen</p> <p>5 STUDIE Klassisch, zögerlich oder mutig
Eine Vätertypologie zur Vereinbarkeit</p> | <p>8 SERVICE termin:
KinderuniWien
Kinderunikunst
Männlichkeiten in Bewegung</p> |
|---|---|

STUDIE

Bis ich selbst Vater geworden bin ...

Vateridentitäten aus der Perspektive biografischer Selbstdeutungen

VON EVA-MARIA SCHMIDT

Laut aktuellen Daten der Statistik Austria (2010a; 2010b; 2005: 87) leben in Österreich weit mehr Männer in elterlichen als in kinderlosen Partnerschaften. Aus Sicht der Kinder kann folgendes Bild für das Jahr 2009 gezeichnet werden: etwa 90 Prozent der Kinder im Alter bis zu 5 Jahren lebten mit ihrem Vater im gemeinsamen Haushalt. Ihre Väter sind also deren potentielle Betreuungspersonen. Bis heute jedoch hat es, trotz erweiterten Zugangs für Väter zu Karenz und Kinderbetreuungsgeld, das Bild eines betreuenden und erziehungsverantwortlichen „Vollzeit-Vaters“ sehr schwer, sich durchzusetzen.

Vateridentitäten aus der Perspektive biografischer Selbstdeutungen ...

Neben Studien, die Hinderungsgründen auf die Spur gehen, versucht eine Forschung im Rahmen einer Masterarbeit einen anderen Weg zu gehen. Gefragt wird – den Blick auf die Lebensgeschichte gerichtet – insbesondere nach der Bedeutung von biografischen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie mit dem eigenen Vater. Da gleichzeitig auf die aktuelle Lebensführung als Vater in Karenz und die

aktuelle Repräsentation der eigenen Vateridentität fokussiert wird, kann die Frage nach den Bedingungen aktuellen Vaterseins auf eine diachrone Ebene gehoben werden.

Leitvorstellungen und Gestaltungsweisen von Vaterschaft waren in den vergangenen Jahrzehnten in Österreich grundlegenden Umgestaltungen und Modifikationen unterworfen und sind im Begriff, sich bedeutend zu verändern. Allerdings handelt es sich nicht um einen geordneten, linearen Wechsel von Rollenbildern und damit auch nicht um einen Wandel, der ein klares Ziel verfolgt. Sicher ist nur, dass sich die Wünsche und Vorstellungen von Vätern der heutigen Generation nicht mehr mit jenen von Vätern der vorhergehenden, familial verbundenen Generation decken (Born/Krüger 2002). Väterliche Identität wird als sehr subjektiv und fragil erlebt und ist von alltäglichen Aushandlungs- und Herstellungsprozessen (Schier/Jurczyk 2007) geprägt. Im Allgemeinen stellt gerade der Reflexionsgrad und Bewusstseins hintergrund heutiger Väter den



Vateridentitäten zwischen Ideal und Wirklichkeit, Reproduktion und Innovation

zentralen Unterschied zu Vätern vorhergehender Generationen dar (Williams 2008; Matzner 2004). Um „Vollzeit-Vater auf Zeit“ zu sein, bedarf es allerdings im näheren sozialen Umfeld wie auch auf gesellschaftlicher Ebene noch eines Schrittes mehr: Jene Väter müssen ihre biographischen Erfahrungen mit dem eigenen Vater in die Entwicklung ihrer „neuen“ Vateridentität integrieren und sich auf die Suche nach neuen Vorbildern machen.

Die diachrone Perspektive ermöglicht es, individuelle Vateridentität im Kontext der erlebten Vorerfahrungen und der damit zusammenhängenden biografischen Lernprozesse zu verstehen. Das Konzept der biografischen Identität (Kaufmann 2005) dient dabei als theoretische Ausgangsbasis. Über das Erhebungsinstrument des biografischen narrativen Interviews nach Fritz Schütze (1983), mit Vätern, die in Karenz sind oder vor Kurzem waren, wurde im Frühjahr 2010 die Datenbasis geschaffen: Erzählungen über deren Lebensgeschichte und deren eigene Väter stellten die Grundlage für die interpretative Analyse dar.

Die biografischen Erfahrungen und Selbstdeutungen jener Väter wurden auf ihre latenten Sinnkonstruktionen und -strukturen hin analysiert. Dabei wurde davon ausgegangen, dass sich über jede lebensgeschichtliche Erzählung auch kollektiv- und gesellschaftsgeschichtliche Prozesse nachzeichnen lassen. Mit dem Ziel, möglichst kontrastive Fälle aus der ersten theoretischen Stichprobe (den insgesamt 16 geführten Interviews) auszuwählen (vgl. Rosenthal 2008), wurden nach den Vorgaben des theoretischen Samplings drei Lebensgeschichten mit dem Instrument der objektiven Hermeneutik (Oevermann et al. 1979; Froschauer/Lueger 2003) als Fälle rekonstruiert:

Fall 1: Ambivalente Vatererfahrungen – Absichtsvolle Vateridentität

Sich in seinem Tun immer wieder auf reflexiver Ebene abzusichern und zu versichern – entlang dieser Leitlinie rankt sich das Vaterhandeln im Fall 1. Sein Vatersein ist einerseits geprägt von individuellen Idealen und den positiven Aspekten für die eigene persönliche Entwicklung. Diese stehen bereits bei der Entscheidung zur Vaterschaft im Vordergrund. Dem Vater gelingt der Weg zur Autonomie in seiner Vateridentität über die Kategorie Präsenz und Gewalt.

Die gewaltvolle Unberechenbarkeit und geistige Absenz des eigenen Vaters speist zu einem Großteil seine Motivation, sein Vaterschaftskonzept

gegensätzlich zu dem seines Vaters zu entwerfen und beständig zu festigen. Dabei gelingt ihm die Distanzierung zum Verhalten des eigenen Vaters vor allem über sein eigenes, präsenten Vatersein und über die Beziehung zu seinen Kindern. Er verfolgt das Ideal, sich vor allem durch seine emotionale und fürsorgliche Präsenz von seinem Vater zu unterscheiden und abzuheben. Auch bei der Vergabe der Prioritäten hinsichtlich Familie und Arbeit grenzt sich dieser Vater aktiv und auch repräsentativ von den Einstellungen seines Vaters ab.

Erkennbar werden wiederkehrend folgende Handlungsstrukturierungen: ein Sich-zur-Wehr-Setzen, ein Sich-Beweisen, immer wieder Herausforderungen anzunehmen und nicht den einfachen Weg zu gehen, sowie für seine Überzeugungen einzustehen und Ideale zu verfolgen – und gleichzeitig hin und wieder von der Realität aufgehalten zu werden: Denn es zeigen sich auch Parallelen zum Verhalten des eigenen Vaters. Das rational kontrollierte Verhalten wird insbesondere in Krisensituationen vom Sohn in seiner Rolle als Vater übernommen.

Fall 2: Dominanter Vater – Selbstbestimmte Vateridentität

Die Lebensgeschichte im zweiten Fall kreist um den alleinerziehenden Vater des Erzählers, seine beiden Brüder, drei Neffen sowie seinen Großvater. Während diese Lebensgeschichte weitgehend als sehr fremdbestimmt und von äußeren Umständen geleitet erzählt wird, treten mit der Geburt der Tochter zentrale biografische Lernprozesse schubartig in Kraft.

Innerhalb der Familie mit nahezu ausschließlich männlichen Mitgliedern ist dieser Vater gezwungen, Autonomie anzustreben. Er muss seine Vateridentität in Abgrenzung zum eigenen Vater entwerfen und aus den bestehenden (männlichen) Selbstverständlichkeiten ausbrechen. Diese Wende zeigt zunächst das zentrale Handlungsmuster im Leben des zweiten Falles auf: Er reagiert auf äußere Umstände, auf absichtslose Umbrüche in seinem Umfeld; gleichzeitig führt sie den Sohn über sein Vaterwerden zum selbstbestimmten und selbstgestalteten Leben und Vatersein. Er entwirft eine eigenständige Vateridentität entlang der Kategorie Geschlecht. Er muss sich von seinen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie, aber auch zu den gegenwärtigen Erlebnissen mit dem eigenen Vater abgrenzen. Dieser tritt einerseits als unverkennbar dominante,

aber ambivalent bewertete Bezugsperson auf. In einer hierarchischen Ordnung ist er eindeutig über dem Sohn positioniert und prägt die Gestaltung seines Lebens. Daher versucht der Vater im Fall 2 für ihn auch Verständnis aufzubauen und ihm Verhaltensweisen zuzugestehen. Diese Erklärungsmuster dienen der Entlastung für den befragten Vater selbst. Andererseits ist sein Vater durch seine Entscheidung, alleinerziehend zu sein, auch Vorbild. Auf manifester Ebene der Erzählung bleibt er aufgrund dieser Mehrdeutigkeit dem Vater gegenüber die meiste Zeit neutral; seine beinahe rebellische Abwendung über sein selbstbestimmtes Vatersein kommt insbesondere über die Analyse der latenten Bedeutungsstrukturen zum Vorschein.

Auch wenn die Erschütterung festgefahrener Strukturen durch die Geburt der Tochter Neupositionierungen und Umgestaltungen zur Folge hat, brechen immer wieder althergebrachte Verhaltensweisen und Gewohnheiten durch, wenn beispielsweise nur in Ausnahmefällen erlaubt zu sein scheint, Emotionen zu zeigen. Die Ausgestaltung der Vaterrolle in Fall 2 bleibt ein dynamischer und sehr herausfordernder Prozess zwischen den Erfahrungen in der Vergangenheit und den Anforderungen der Gegenwart.

Fall 3: Auf der Suche nach einem Vaterbild – Idealisierte Vateridentität

Dieses erzählte Leben rankt sich um Brüche, Umbrüche, Übergänge und Veränderungen. Der Erzähler lebt in dem Bewusstsein, dass sich jederzeit alles ändern kann und erwartet diese Brüche bereits; sie strukturieren sein Leben und geben ihm einen Rhythmus. Die Erfahrungen in der Herkunftsfamilie im Fall 3 sind – vor allem in der Kindheit – geprägt von einem Vater, der abwesend ist.

Der Vater in Fall 3 hat in seinem Leben gelernt, mit dem Scheitern umzugehen bzw. offensiv auf Herausforderungen zuzugehen. Während er die Gegenwart sehr differenziert darstellt, werden Vergangenheit und Zukunft eher verklärt. Der Vater wird zum idealisierten Mitglied einer ebenso idealisierten, heilen Familie erhoben. Genau darin liegt sein Antriebsmotor. Er integriert idealisierte Vorstellungen, die sich als Konstrukt verfestigt haben, in seine Vateridentität und in sein Vaterhandeln. Diese werden einerseits aus den Idealvorstellungen von Vaterschaft – ohne empirische Grundlagen – und aus einer Mangel-erfahrung heraus genährt, andererseits aber aus den dominanten Erfahrungen mit seiner Mutter. Der fehlende Vater wird zu einer Figur der Sehnsucht, die im eigenen Vatersein ausgefüllt werden soll.

So werden die Erfahrungen in der Vergangenheit zum maßgeblichen Strukturierungsmoment seiner Handlungen, mit denen er sich fest in der Gegenwart verankern möchte: Über seine eigene Vaterschaft gelingt es dem Vater in Fall 3 nach langer, sehnsüchtiger Suche, Autonomie über die eigene heile Familie zu erlangen. Sein Bestreben als reine Kompensation seiner Mangel-erfahrung in der Kindheit zu begreifen, wäre jedoch zu kurz gegriffen: Sein idealisiertes Bild von Familie und Vatersein entwirft er entkoppelt von seinem eigenen Vater.

Die Vielfalt an Möglichkeiten zwischen Ideal und Wirklichkeit spiegelt sich in seinem Bestreben nach präsenter Vaterschaft wider. Die Erwartung aber, die er an sich selbst als involvierten und aktiven Vater und an sein Konstrukt von Familie stellt, erzeugt immer höheren Druck und veranlasst ihn immer wieder dazu, seine Ideale an der für ihn realen Lebenswirklichkeit auszurichten.

filmtipp

Die Vaterlosen

Marie Kreutzer erzählt in ihrem Debütfilm über eine aufwühlende Reise in die Vergangenheit, über Zugehörigkeit und Einsamkeit, Bindung und Freiheit. Auf zwei Zeitebenen spielend, entwirft der Film das Bild einer zerfaserten Familienstruktur und kreist um die Frage, wie Zugehörigkeit zu definieren ist, wenn Familie kein festgeschriebener Begriff ist, und um das Hin- und Hergerissensein zwischen Nähe und Distanz, Verbindlichkeit und Loslösung. Informationen: marketing@thimfilm.at



... zwischen Reproduktion und Innovation

Die Fallrekonstruktionen geben kontrastreiche und differenzierte Antworten auf das soziale Phänomen der Vateridentität. Für die Herausbildung dieser dient der eigene Vater immer als zu kompensierender Referenzpunkt. Heute bereits normativ legitimierte Vorstellungen von involvierter Vaterschaft fungieren dabei als Katalysator und verstärken die Reaktion auf die Erfahrungen mit dem eigenen Vater.

Allerdings zeigen sich über alle drei Fälle hinweg nicht nur Veränderung, Abgrenzung und Innovation, sondern auch deutliche Parallelen und Reproduktionstendenzen. In der Repräsentation ihrer Vateridentität offenbart sich die bestehende Wirkmächtigkeit hegemonialer Männlichkeit, die pflegendes und fürsorgendes Vatersein nicht unbedingt einschließt, die bestehende Unsicherheit intensiviert und eine Enttraditionalisierung der Vaterrolle weitgehend verhindert. Völlig „neue“ und gegensätzliche Modelle können nicht verwirklicht werden. Die reflexive und kritische Betrachtung der Lebensführung des eigenen Vaters führt jedoch in wiederkehrenden Abständen zu biografischen Lernprozessen. Diese Prozesse lassen weitere Modifikationen erwarten. ■

Literatur:

Born, Claudia; **Krüger**, Helga (2002): Vaterschaft und Väter im Kontext sozialen Wandels. In: Walter, Heinz (Hg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen: Psychosozial-Verlag, 117-144.

Froschauer, Ulrike; **Lueger**, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV.

Kaufmann, Jean-Claude (2005): Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität. Konstanz: UVK.

Marshall, Katherine (2008): Fathers' use of paid parental leave. Perspectives on Labour and Income. In: Statistics Canada Catalogue 9 (6), 5-14.

Matzner, Michael (2004): Vaterschaft aus der Sicht von Vätern. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Oevermann, Ulrich; **Allert**, Tilman; **Konau**, Elisabeth; **Krambeck**, Jürgen (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 352-434.

Rosenthal, Gabriele (2008): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim/München: Juventa.

Schier, Michaela; **Jurczyk**, Karin (2007): „Familie als Herstellungsleistung“ in Zeiten der Entgrenzung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 34/2007, Bundeszentrale für politische Bildung. URL: http://www.bpb.de/popup/popup_druckversion.html?guid=5SYHQ7&page=0 [16.02.2011]

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 3, 283-293. Zit. nach Rosenthal 2008.

Statistik Austria (2005): Volkszählung 2001. Haushalte und Familien. Wien. URL: http://www.statistik.at/dynamic/wcmsprod/idcplg?ldcService=GET_NATIVE_FILE&dID=44970&dDocName=007150 [27.02.2011]

Statistik Austria (2010a): Tabelle Familien 1985-2009. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/023079.html [28.02.2011]

Statistik Austria (2010b): Kinder in Familien nach Alter und Merkmalen der Erwerbstätigkeit der Eltern. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/023085.html [28.02.2011]

Williams, Stephen (2008): What is Fatherhood? Searching for the Reflexive Father. In: Sociology 42 (3), 487-502.

autorin

Eva-Maria Schmidt, MA – Studium der Soziologie und Europäischen Ethnologie, ist als Studienassistentin am Institut für Soziologie der Universität Wien sowie freiberuflich als sozialwissenschaftliche Mitarbeiterin in Projekten an diversen Forschungsinstitutionen mit den Schwerpunkten Väter-, Familien- und Geschlechterforschung, Sozialgerontologie und qualitative Methoden tätig. Dieser Beitrag baut auf den Ergebnissen der Masterarbeit der Autorin auf, die 2010 an der Universität Wien abgeschlossen wurde. Die Datenbasis dafür lieferten 16 biographisch-narrative Interviews, die im Frühjahr 2010 mit Vätern, die in Karenz waren, geführt worden sind.

Kontakt: eva-maria.schmidt@univie.ac.at

Klassisch, zögerlich oder mutig

Eine Vätertypologie zur Vereinbarkeit

VON OLAF KAPPELLA, CHRISTIANE RILLE-PFEIFFER UND ANDREAS BAIERL

Die Herausforderung einer jeden sozialwissenschaftlichen Untersuchung und Analyse ist es, aus der Fülle der Ergebnisse die wichtigsten Erkenntnisse zu filtern und dementsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen. Der hier vorliegende Beitrag resümiert die neu gewonnenen Einsichten aus einer aktuellen Befragung von Männern mit zumindest einem unter 3-jährigen Kind. Mit dieser Typologie werden drei Gruppen von Vätern vorgestellt, die sich in ihrem beruflichen Verhalten nach der Geburt ihres jüngsten Kindes unterscheiden. Ziel dieser Typenbildung ist es, auf anschauliche Weise zu beschreiben, welchen Einfluss die Geburt eines Kindes auf das Verhalten der Väter hat – und zwar sowohl in Bezug auf das Erwerbs- als auch auf das Familienleben.

Die im Folgenden dargestellte Typologie basiert auf der Tatsache, dass es auch für Männer verschiedene Modelle und Strategien zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gibt. Dazu gehören sowohl ganz konkrete arbeitsbezogene Maßnahmen, die von Männern gesetzt (oder eben nicht gesetzt) werden, als auch die Aufgabenteilung und das Engagement bei der Kinderbetreuung.

Zur Bildung der Typen wurden die von den Vätern nach der Geburt des jüngsten Kindes getroffenen Entscheidungen bezüglich des eigenen Erwerbsverhaltens herangezogen. Dabei war das Kriterium, ob die befragten Männer Veränderungen bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit vornahmen, und wenn ja, ob es sich um kurzfristige Veränderungen (also begrenzt auf den Zeitraum rund um die Geburt des jüngsten Kindes) oder um längerfristige Veränderungen (wie Karenz, Elternteilzeit oder andere längerfristige Veränderungen der Erwerbstätigkeit, wie z.B. Reduktion der Arbeitszeit) handelte.

Es lässt sich festhalten, dass zwei von drei Vätern mit einem unter 3-jährigen Kind die Geburt ihres Kindes zum Anlass genommen haben, zumindest kurzfristig ihre Erwerbstätigkeit zu reduzieren oder Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu setzen. Ein Fünftel hat sich entschieden, längerfristig die Erwerbstätigkeit zu verändern, z.B. durch eine Reduktion des

Erwerbsausmaßes bzw. – im Falle von unselbständig erwerbstätigen Personen – entweder in Karenz oder Elternteilzeit zu gehen.

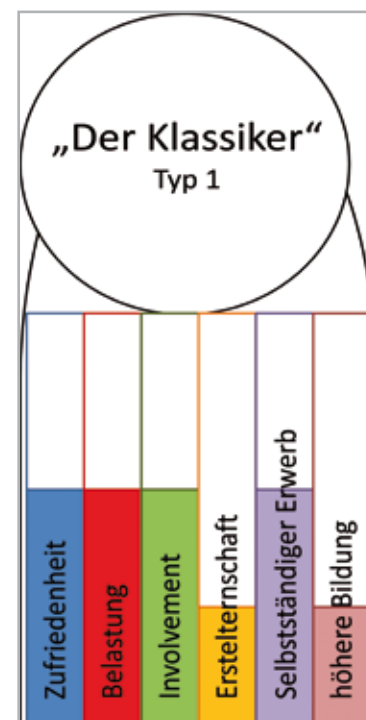
Insgesamt umfasst die Typologie also drei Gruppen:

- **Typ 1 – „Der Klassiker“:** Männer, die zu keiner Zeit an ihrem Erwerbsverhalten etwas veränderten (36,3% der befragten Männer)
- **Typ 2 – „Der Zögerliche“:** Männer, die nur kurzfristig – nämlich rund um die Geburt des Kindes – Veränderungen vornahmen (42,9%)
- **Typ 3 – „Der Mutige“:** Männer, die anlässlich des jüngsten Kindes ihr Erwerbsverhalten längerfristig umstellten (20,7%)

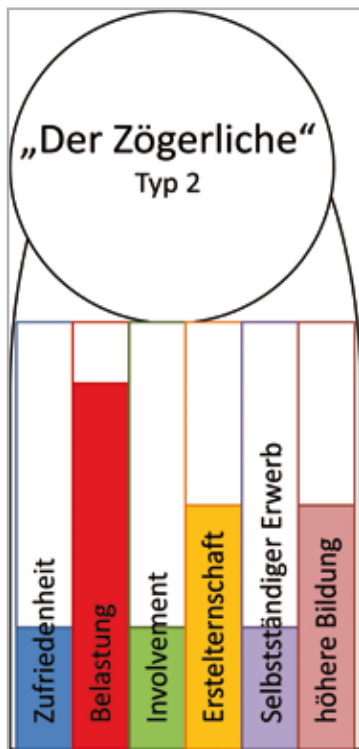
Wie lassen sich nun jene Vätertypen hinsichtlich verschiedener Charakteristika beschreiben? Oder anders ausgedrückt: Wer sind diese Männer, wie leben sie und wie nehmen sie sich selbst wahr?

„Der Mutige“ (Typ3), der anlässlich der Geburt seines (jüngsten) Kindes längerfristige Veränderungen in seinem Erwerbsverhalten vorgenommen hat, scheint – verglichen mit den anderen beiden Typen – am zufriedensten zu sein. Er fühlt sich insgesamt weniger belastet und ist auch zufriedener mit seiner Erwerbssituation als die anderen Männer. Auch bringt er sich überdurchschnittlich stark in der Kinderbetreuung ein.

Demgegenüber ist die subjektive Wahrnehmung der eigenen Situation bei Typ 2 – „dem Zögerlichen“ – am negativsten und ambivalentesten. Er hat sich zwar rund um die Geburt des (jüngsten) Kindes durch kurzfristige Veränderungen im Erwerbsverhalten in die Familie eingebracht, fühlt sich jedoch von allen Typen am stärksten belastet hinsichtlich der finanziellen Verantwortung für die Familie, der Vereinbarkeitsfrage und den Anforderungen an sich selbst als Vater. Auch ist er mit seiner Erwerbssituation weniger zufrieden als „der Mutige“ oder „der Klassiker“. Ein großer



Der „Klassiker“



Der „Zögerliche“

Versucht man nun, die drei Vätertypen anhand ihrer soziodemographischen Merkmale sowie weiterer Merkmale weiter zu spezifizieren, so zeigt sich folgendes Bild (Anmerkung zu der bildlichen Darstellung der Typen: Die einzelnen Dimensionen und Aspekte wurden für die bildliche Darstellung in eine Rangreihe von niedrig, mittel und hoch gebracht und dementsprechend mit unterschiedlich hohen Balken versehen. Der somit gewonnene optische Eindruck vermittelt nicht die exakten Zahlen, jedoch einen grundsätzlichen Eindruck über den jeweiligen Typ.):

Für „den Mutigen“ (Typ 3), der ja als der zufriedenste der drei Vätertypen bezeichnet wurde, stellte die Geburt des jüngsten Kindes überdurchschnittlich häufig den Übergang zur Erstelternschaft dar. Die Reaktion auf diese Schwangerschaft war so gut wie nie negativ.

Was die insgesamt Kinderzahl betrifft, so hat „der Mutige“ also meist entweder nur ein oder maximal zwei Kinder.

Die „mutigen“ Männer (Typ 3) waren häufiger als die beiden Vergleichsgruppen vor der Geburt des Kindes selbständig erwerbstätig und gehören eher den oberen Bildungsschichten an. Dasselbe gilt für die Schulbildung der Partnerin, die auch überdurchschnittlich häufig ein Studium abgeschlossen hat.

Unterschied zeigt sich vor allem in Bezug auf die Beteiligung bei der Kinderbetreuung: „Der Zögerliche“ übernimmt zu einem deutlich geringeren Prozentsatz die Kinderpflege im Krankheitsfall bzw. das Zubereiten von Mahlzeiten als die beiden anderen Typen.

„Der Klassiker“ (Typ 1) liegt gewissermaßen zwischen den beiden anderen Vätertypen. Wenngleich er anlässlich der Geburt seines (jüngsten) Kindes keinerlei Veränderungen in seiner Erwerbstätigkeit vorgenommen hat, bringt er sich doch stärker in die Kinderbetreuung ein als dies „der Zögerliche“ tut. Er fühlt sich auch hinsichtlich seiner Erwerbssituation etwas zufriedener und weniger belastet als dieser. Insgesamt ist „der Klassiker“ jedoch stärker belastet und auch unzufriedener mit seiner Situation als „der Mutige“.

Was die Verbesserungsvorschläge hinsichtlich der Vereinbarkeitsfrage betrifft, so sieht „der Mutige“ den größten Handlungsbedarf von allen drei Typen: Er erachtet die drei abgefragten Punkte (flexible Arbeitszeiten, größere Akzeptanz des Arbeitgebers bezüglich der Väterkarenz und die stärkere Rücksichtnahme auf Eltern in der Erwerbswelt) in einem höheren Ausmaß für sehr wichtig als „der Klassiker“ und „der Zögerliche“. Mit seiner eigenen Erwerbssituation ist er dennoch vergleichsweise am zufriedensten – und zwar was die Karriereplanung, den Tätigkeits- und Aufgabenbereich, die Entlohnung und die Vereinbarkeitsmöglichkeit mit dem Privatleben betrifft.

Wie bereits beschrieben, ist er auch als Vater bei der Kinderbetreuung sehr aktiv. „Der Mutige“ ist überdurchschnittlich häufig entweder alleine für die Pflege der Kinder im Krankheitsfall bzw. für das Zubereiten der Mahlzeiten zuständig oder teilt sich diese Aufgaben gleichermaßen mit der Partnerin. Er schätzt sich selbst, aber auch seinen eigenen Vater als aktiven Vater ein. Dennoch nimmt er den eigenen Vater tendenziell in geringerem Ausmaß als Vorbild als „der Klassiker“ und „der Zögerliche“.

Der zweite Vätertyp – „der Zögerliche“ (Typ 2) – scheint sich in zwei Gruppen zu gliedern, was die Kinderzahl betrifft. Zwar sind auch viele Männer dieses Typs zum ersten Mal Vater geworden, gleichzeitig gibt es aber auch eine deutlich größere Gruppe als bei Typ 1, die bereits drei oder mehr Kinder hat.

„Der Zögerliche“ war vor der Geburt des jüngsten Kindes meist unselbständig beschäftigt und verfügt – ebenso wie „der Mutige“ – über eine höhere Ausbildung: Auch seine Partnerin hat Matura bzw. einen Studienabschluss.

Männer, die dem Typ 2 zuzuordnen sind, erachten die Verbesserungen im Bereich der Vereinbarkeit zwar auch als sehr wichtig, jedoch in geringerem Ausmaß als „mutige“ Männer des Typs 3. Hinsichtlich der eigenen Erwerbssituation ist „der Zögerliche“ mit seinem Aufgabenbereich und der Vereinbarkeitsmöglichkeit mit dem Privatleben recht zufrieden – mit der Entlohnung und Karriereplanung hingegen weniger.

Was die konkrete Aufgabenteilung bei der Kinderbetreuung betrifft, so bringt sich „der

Zögerliche“ am wenigsten von allen drei Typen ein. Interessanterweise schätzt er sich jedoch in fast gleichem Maße wie „der Mutige“ als aktiver Vater ein. Der eigene Vater hingegen wird als weniger aktiv beschrieben und auch tendenziell eher nicht als Vorbild für das eigene Verhalten genommen.

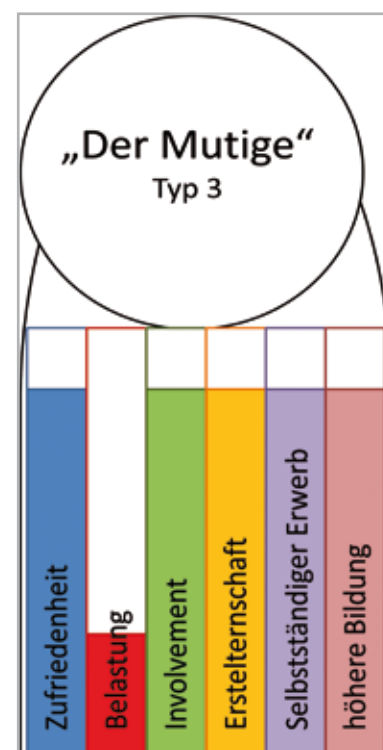
Der letzte Typ – „der Klassiker“ (Typ 1) – ist überdurchschnittlich häufig bereits Vater eines oder mehrerer Kinder und stellt somit in der Typologie den Typ mit den meisten Kindern dar. Seine Reaktion auf die Schwangerschaft beim jüngsten Kind ist vergleichsweise negativer als bei den beiden anderen Vätertypen.

Hinsichtlich seiner Erwerbstätigkeit ist „der Klassiker“ eher dem Mutigen zuzuordnen: Er war vor Geburt des jüngsten Kindes zwar deutlich in höherem Maße selbstständig erwerbstätig und dadurch auch deutlich weniger unselbstständig erwerbstätig als Typ 2, jedoch nicht so häufig wie „der Mutige“. Die höchste abgeschlossene Schulbildung zeichnet sich bei Typ 1 im Bereich der Pflichtschulbildung ab und deutlich weniger durch ein abgeschlossenes Studium. Auch seine Partnerin verfügt deutlich häufiger über eine Pflichtschulbildung als bei den anderen Typen.

Eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf scheint kein zentrales Thema für die „klassischen Männer“ zu sein – nur für jeden dritten Mann des Typs 1 ist dies sehr wichtig. Hier unterscheidet sich Typ 1 deutlich von den „mutigen Männern“, für die vor allem die höhere Akzeptanz

der Väterkarenz durch den Arbeitgeber und flexiblere Arbeitszeiten mehrheitlich sehr wichtig sind – für Männer des Typs 1 eben nur bedingt. Obwohl sie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf die geringste Bedeutung beimessen, stellen die „klassischen Männer“ jedoch jenen Typus dar, der mit seiner derzeitigen Erwerbssituation in allen Bereichen am unzufriedensten ist. So ist z.B. Typ 3 mit seiner derzeitigen Arbeitszeit mehrheitlich sehr zufrieden, gegenüber einem Drittel der „klassischen Männer“. Besonders unzufrieden sind die „klassischen Männer“ mit ihrer derzeitigen Entlohnung.

Obwohl die Männer des Typs 1 nichts an ihrem Erwerbsverhalten anlässlich der Geburt des jüngsten Kindes verändert haben, zeigen sie sich aktiver in der Kinderbetreuung als die „zögerlichen Männer“, jedoch deutlich geringer als die „mutigen Männer“. Mehrheitlich sind die Partnerinnen für die Kinderbetreuung bei Männern des Typs 1 zuständig. Die „klassischen Männer“ schätzen sich selbst als aktiven Vater am negativsten ein. Der eigene Vater wird von den „klassischen Männern“ kaum als aktiv eingeschätzt, jedoch dient er, verglichen mit den anderen Typen, am stärksten als Vorbild für das eigene Vatersein in allen Bereichen. Die Vorbildwirkung des eigenen Vaters ist vor allem in der Anwesenheit in der Familie und beim Arbeitsausmaß der beruflichen Tätigkeit bei den „klassischen Männern“ gegeben. ■



Der „Mutige“

neuerscheinung zum thema

Kapella, Olaf; Rille-Pfeiffer, Christiane (Hrsg.). 2011. Papa geht arbeiten. Vereinbarkeit aus Sicht von Männern. Schriftenreihe 23. Opladen. Budrich UniPress Ltd. ISBN 978-3-940755-91-9

Wie verhalten sich Männer bei der Geburt eines Kindes bzw. beim Übergang zur Elternschaft in Bezug auf ihr Berufsleben? Eine aktuelle Studie des Österreichischen Instituts für Familienforschung beschäftigt sich mit dieser Frage. Eingebettet in die Darstellung der historischen Entwicklung der Väterforschung und der Konzeption von Vaterschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln werden in diesem Sammelband die zentralsten Ergebnisse dieser Studie präsentiert.

Info: christiane.rille-pfeiffer@oif.ac.at



service

beziehungsweise JUNI 2011



Die KinderuniWien ist zu einem Fixtermin für neugierige Kinder geworden, die ganz ohne Leistungsdruck erleben wollen, wie neues Wissen entsteht, erprobt und weiterentwickelt wird. Unter dem Motto „Wir stellen die Uni auf den Kopf“ werden von 11. bis 23. Juli Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren vier Universitäten Wiens mit frischem Wind und jungen Ideen füllen. „Wie kommt der Regen in die Wolke?“ oder „Was kann unser Gehirn und wie sieht es aus?“ lauten einige der Lehrveranstaltungstitel.

Datum: 11. – 23. Juli 2011
Veranstalter: Universität Wien, Medizinische Universität Wien, TU Wien, Universität f. Bodenkultur Wien
Info: <http://kinderuni.at>

kinderunikunst

Diese findet heuer bereits zum achten Mal in Kooperation mit allen vier Wiener Kunstuniversitäten sowie den großen Museen statt. Mit zwei neuen Kooperationspartnern – der Kunstmeile Krems und der New Design University – wird die Kinderunikunst auch auf Niederösterreich ausgeweitet. Es werden 119 Lehrveranstaltungen für über 2.300 Kinder zu den Themen Architektur, Bildende Kunst, Bühne und Theater, Design, Musik, Tanz, uvm. angeboten. Außerdem werden Kunst und Sport zum ersten Mal in Verbindung gebracht – es wird ein Schwerpunkt auf Bewegung gesetzt.

Datum: 04. – 08 Juli 2011
Veranstalter: Universität für angewandte Kunst in Wien und deren Partner
Info: www.kinderunikunst.at

vortrag

Männlichkeiten in Bewegung

Zur Kritik und Weiterentwicklung des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit
Von Michael Meuser (TU Dortmund)

Die sozialwissenschaftlichen Analysen von Männlichkeit bewegen sich zwischen einer konzeptionellen Deutung von Männlichkeit in Form von Macht und Herrschaft und einer gegenwartsdiagnostischen Deutung, die den gesellschaftlichen Machtverlust des Mannes fokussiert. Vor diesem Hintergrund fragt der Vortrag nach der Tragfähigkeit des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit, das sich als die Leitkategorie der sozial- und geisteswissenschaftlichen Männlichkeitsforschung durchsetzen konnte.

Datum: 22. Juni 2011, 18.00 Uhr
Veranstalter: Universität Wien, Institut für Geschichte
Informationen: regina.bosch@univie.ac.at

info

Richtigstellung

zur „beziehungsweise“- Ausgabe November 2009

Die „beziehungsweise“-Redaktion stellt richtig, dass die in der Novemberausgabe 2009 im Artikel „Die matriachale Familie“ auf Seite 1 und Seite 3 veröffentlichten Fotos von Frau Professor Dr. Cäcilia Rentmeister hergestellt wurden und nicht von Frau Dr. Heide Göttner-Abendroth.

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Fotos und Abbildungen: Ch. Geserick (S. 1) | Thimfilm (S. 3) | O. Kapella (S. 5, 6, 7) | KinderuniWien, kinderunikunst (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring: Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205